



Abend:

Zeitung.

93.

Mittwoch, am 18. April 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Meißner'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hea.)

## Die Spaven.

(Fortsetzung.)

Sie stiegen herab. Die Straße war voll einer sehr gemischten Menge. Die Käufer stritten sich mit den Müßiggängern, die bloß das Schauspiel einer Versteigerung mit ansehen wollten, um den Raum. Es gab einige jener armen Teufel darunter die in die Colonien ohne das mindeste Geld und Gut hineinschneien, und denen man den kläglichen Namen der kleinen Weißen beigelegt hat. Diese hätten sich größtentheils selbst gern versteigern lassen, so sehr waren sie zu allem fähig um nur einige Thaler zu gewinnen. Dann gab es aber auch reiche Kolonisten die alle Verkäufe besuchten, um ihre Besitzungen stets vollzählig zu halten, so wie Farbige und selbst freie Neger, die reich genug waren, sich Sklaven zu kaufen. Unter diesen letztern herrschte eine gewisse Aufregung. Donations Unglück sprach lebhaft ihr Mitleid an. Sie sahen in diesem Mißbrauche der Gewalt eine Erinnerung daran, was ihnen selbst über kurz oder lang begegnen könnte. Sie verstanden sich auf der Stelle unter einander dahin, den Spaven in der großmüthigen Absicht zu kaufen, ihm dann die Freiheit zu schenken. Weit entfernt waren sie von einer Vermuthung mit welcher Hitze man sie bei der Versteigerung hinaustreiben werde. Diese Menge stand im Kreise um den Tisch. Pelagie, die schöne Capresse, befand sich ganz vorn, mit einem gelben Madras auf den Haaren, und allen ihren Juwelen bedeckt.

Herr und Frau de la Rebelière gingen vor, von zwei Negern gefolgt, welche große Sonnenschirme trugen.

Der Kreis öffnete sich um sie durchzulassen, und der Gerichtsdiener ließ ihnen Stühle nahe an den Tisch setzen. Donatien hatte die Farbe gewechselt als er die junge Frau erblickte. Sie hob die Augen nicht zu ihm empor, und gab bloß, sich mit dem Ellbogen auf den Tisch stützend, Pelagien ein leichtes Zeichen mit dem Kopfe. Niemand wunderte sich über ihr Zugesehny. Sie war hiehergekommen, wie man kommt, um ein kostbares Pferd, ein schönes Gespann zu kaufen. Dieß lag so in den sonderbaren, wenig geläuterten Landes sitten.

Ein alter Neger stieg zuerst auf das Schaubret. Während man nur wenig auf ihn bot, näherte sich Herr de la Rebelière der Bank, und musterte die Sklaven. Als er vor Donatien stand, sagte er zu ihm: — Stehe auf, daß ich sehe, ob Du gehn kannst.

Der Spave rührte sich nicht.

— Du sollst aufstehen, wiederholte Herr de la Rebelière stärker; wo nicht, so sollst Du fühlen was ein neuer Striemen am Ende eines Bambus ist.

— Das ist eine feige und grausame Drohung, mein Herr, erwiderte Donatien mit funkelndem Blicke und hohler, zitternder Stimme; Sie mißbrauchen Ihre Lage...

— Halt Dein Maul, und bedenke die Niedrigkeit und Infamie der Deinen. Ein elender Sklave!

Donatien war aufgestanden und rief: — Ja, ich bin ein Sklave, aber nur mit Hintansetzung der Gerechtigkeit und Geseze. Sie nehmen einem Menschen, der besser ist als Sie, seine Stellung, seine Freiheit, sein Leben... Dürfen Sie es wagen, von Niedrigkeit und



Infamie zu sprechen? Sie, der Sohn eines angenommenen Knechts, der drei Jahre unter der Peitsche eines Aufsehers gelebt hat, Sie, der, durch Unredlichkeiten reich geworden, selbst den Namen seines Vaters verläugnet hat? Er nannte sich Rebel der Böttiger, und Sie sind Herr de la Rebelière! Sonderbarer Adel, dessen Ansprüche jedermann berichtigen kann! Meine Geburt wiegt die Ihrige auf, sollt ich glauben; es ist ehrenvoller ein Sklave wie ich, als ein Edelmann wie Sie zu seyn, mein Herr!

Herr de la Rebelière war vor Zorn bleich und zitternd einen Schritt zurückgetreten. Jetzt hob er den Stock und ließ ihn auf den Epaven fallen. Bei dieser Bewegung sprang Donatien auf ihn zu, riß ihm das Bambus mit dem goldnen Knopfe aus der Hand, zerbrach es, und warf es auf den Tisch. Nach dieser unerhört verwegenen That bemächtigten sich die Offizianten der Marechaussée des Epaven und die versammelte Menge stieß einen lauten Schrei aus. Man erwartete schnelle und strenge Bestrafung. Frau de la Rebelière stürzte sich ihrem Manne in die Arme, denn sie glaubte er werde den Mulatten umbringen. Ein Augenblick des Schweigens und der Bestürzung trat ein. Herr de la Rebelière hatte sich auf den Tisch gestützt und warf düstre Blicke um sich her. Man kannte ihn; er war allgemein gehaßt; jedermann zitterte für den Epaven.

Endlich nahm Herr de la Rebelière seine Frau unter den Arm und führte sie auf ihren Sitz zurück, indem er kalt anbefahl: — Nun fortgefahren mit der Versteigerung. Die Reihe ist jetzt an dem Mulatten Donatien.

Die Soldaten der Marechaussée schleppten ihn an den Tisch und hielten ihn dort stehend, der Quissier rief: — Meine Herrn, 200 Livres für den Epaven.

— Fünfhundert. — Tausend. — Zwölfhundert. — Funfzehnhundert. — Zweitausend, rief man aus der Menge.

Man hielt etwas inne.

— Für 2000 Livres der Epave, wiederholte der Quissier.

— Dreitausend, sagte nun Herr de la Rebelière.

— Dreitausend fünfhundert rief die Capresse, den Kopf vorstreckend, um ihre großen Goldohrringe und den schönen Kopfschmuck recht sehen zu lassen.

— Will sie sich einen Mann kaufen? sagte einer der Farbigen, dem Pelagie ein Zeichen gegeben hatte. Auch gut, man muß sie nicht überbieten.

— Dreitausend fünfhundert, rief der Quissier; zum ersten, zum zweiten . . .

— Viertausend, bot Herr de la Rebelière.

— Fünftausend, rief die Capresse und ließ das Perlenhalsband durch die Finger gleiten, das sie in der Tiefe ihrer gestickten Taschen verborgen hielt.

— Sechstausend. — Siebentausend. — Achttausend. — Zehntausend. — Zwölftausend Livres, schrie endlich Herr de la Rebelière auffpringend.

Die Regerin zog sich etwas zurück, die staunende Menge beobachtete ein tiefes Stillschweigen. Man hätte einen Colibri fliegen hören.

— Für 12,000 Livres der Epave, rief der Quissier; zum ersten, zum zweiten. Niemand bietet mehr?

Frau de la Rebelière hatte ein Zeichen gegeben. Die Capresse sagte unerschrocken: — Zwölftausend fünfhundert.

In diesem Augenblicke vernahm man den Tritt von Pferden, welche eilig die Straße heraussprengten. Die Menge stob erschrocken und verwundert aus einander, und Cäcilie in Begleitung des Verwalters ihrer Besizung und ihres Geschäftsmannes ritt bis an die Tafel.

— Meine Herrn, sagte der letztere; Fräulein von Kerbran legt Einspruch ein gegen den Verkauf dieses Sklaven, der, wie wir beweisen wollen, ihr angehört. Halten Sie an mit der Versteigerung.

— Wie? was soll das heißen? rief Herr de la Rebelière, indem er schnell berechnete, daß dieser Zufall ihm vielleicht ein zwölftausend Livres ersparen könne.

(Beschluß folgt.)

### Feuilleton.

**Wunderlichkeiten.** — Dibbin (der englische Bibliophile) berichtet von einem Liebhaber, der alle seine Jagdbücher in Hirschhaut binden ließ; ein Anderer band die Geschichte Jakobs II. von Fox in eine Fuchshaut ein, um auf den Autor anzuspieren; und Dr. Aiken, der berühmte Bibliophile und Arzt, besaß ein Buch von unbekanntem Inhalt, dessen Einband von Menschenhaut war.

**Hollands Dünen.** — Wienbarg bemerkt in seinem Reiseswerk „Holland etc.“ (I., 95): „Duin, Dun, ist ein celtisches Wort, bedeutet Höhe, wie es scheint, so Lugdunum Dünsicht — die Dünen sind offenbar durch mächtige Stürme der Vorzeit aufgeworfen, wozu der aufgeregte Meergrund seinen Sand herschüttete.“ — Das Lugdunum der Bataver für Dünsicht zu nehmen, wäre allerdings eine plausible Conjectur!

**Griechisches Pantheon.** — Der Münchner Kunstverein hat die kolorirte Zeichnung eines großen architektonischen Kunstwerks ausgestellt, deren Urheber der junge Grieche Eysander Kastangliolu aus Thessalonich ist, und die ein Pantheon oder Mausoleum der im Freiheitskampfe gefallenen Griechen vorstellt. Herr Kastangliolu, der



seine Studien in Paris und Rom gemacht, soll in diesem ausgezeichneten Kisse eben so viel Einsicht als Poesie zeigen. Ob dieser Plan zu einem großartigen Denkmal der hellenischen Wiedergeburt je realisiert werden wird, hängt natürlich von der Aufnahme des Künstlers in seinem Vaterlande ab.

**Wolfsaison.** — Die Franzosen scheinen über das Erscheinen der Wölfe in ihrem Lande nicht sehr ungehalten. So verkündigt ein Provinzialblatt mit sichtlichem Vergnügen: „Wir haben in Côte d'Or heuer eine scharmante Wolfsaison; es sind nicht weniger denn 30 Wölfe in unserm Departement erlegt worden.“

**Sir Philipp Francis.** — Daß das 1818 verstorbene Parlamentsmembrum Philipp Francis der Verfasser der berühmten „Juniusbriefe“ sey, war seit einiger Zeit schon herrschende Meinung, die nun neulich noch dadurch volles Gewicht erhielt, daß man bei Versteigerung seiner Bibliothek Exemplare davon mit handschriftlichen Noten- und Textcorrecturen von Francis selbst vorfand.

**Orientalisches.** — In Persien geht unter dem Stamme der „Laks“ die Sage: Muhammed habe einst den Naseri, einen seiner Freunde, zu Ali geschickt, daß dieser ihn in seinen Kriegen begleite. Als sie an den Schatt oder Euphrat kamen, fandte Ali den Naseri ab, um den Strom zu untersuchen, und die Fische zu fragen, wo eine Furt sey. Ein alter Fisch antwortete: „Er, der Dich sendet, kennt auch die Furt.“ Darauf ging Naseri zurück, wandte sich zu Ali und rief: „Du bist Gott.“ Als bald tödete ihn Ali und erweckte ihn wieder zum Leben. „Nun weiß ich ganz gewiß, daß Du Gott bist,“ sprach Naseri, und wurde gläubig.

**Herrlicher Zug.** — Sir Prior erzählt uns in seiner ausführlichen Biographie Goldsmiths, des unsterblichen Dichters des „Vicar of Wakefield,“ folgenden wunderschönen Zug. Goldsmith sitzt an der reichbesetzten Mittagstafel eines Freundes. Man hört von der Straße herauf ein Mädchen, das alte Balladen absingt. Plötzlich springt Goldsmith vom Stuhl auf, läuft schnell hinunter auf die Gasse und giebt dem Mädchen all sein Geld, was er in der Tasche hatte. Es mag wohl nicht allzu viel gewesen seyn, aber es war Alles, denn eine Seele, wie Goldsmith, calculirte nicht; es war das wahre Scherflein der Witwe, hingelegt in den Gotteskasten der Armuth. Einer aus der Gesellschaft machte eine Bemerkung über dieß gute freigebige Herz. „D,“ sagte Goldsmith, „Ihr sagtet Alle, sie habe einen süßen Gesang (she sung sweetly), aber das Elend ihrer Noten (the misery of her notes) bemerktet Ihr nicht!“

**Aus Brügge.** — Hier erwartet man in Kurzem einen französischen Bildhauer, der von Sr. Maj. dem König den Auftrag erhalten, die hiesigen Grabmäler Karls des Kühnen und Mariens von Burgund, so wie den schönen aus Holz geschnitzten Caminfranz im hiesigen Gerichtsjaal abzuformen.

**Barcelona.** — Trotz einer trübseligen Zeit, wie die Gegenwart für Spanien ist, beweist die jegige junta de comercio de Barcelona eine erfreuliche Fürsorge für Kunst und Gewerbe. Sie verwendet jährlich mehr als 10,000 Realen zu Prämien und Gratificationen in der Kunstakademie. Alle zwei Jahre halten sämtliche Schulen nacheinander ein öffentliches Examen, wobei nach der Lehrer Vorschlag den sich auszeichnenden Schülern gleichfalls Preise ertheilt werden. Den Eleven der Kunstakademie sind extra Stipendien ausgesetzt, zum Totalbetrag von 23,000 Realen jährlich, damit sie zur Fortsetzung ihrer Studien einige Zeit nach Madrid oder ins Ausland gehen können. Seit 1828 ferner veranstaltete jene Junta Ausstellungen von Industrie-Produkten. Sie begann schon 1815 auf ihre Kosten eine Zeitschrift für Ackerbau und Industrie herauszugeben. Die Einführung der Gasbeleuchtung in Barcelona ist gleichfalls ihr Werk, und seit Kurzem werden auf ihren Betrieb Versuche zur Anlage artesischer Brunnen gemacht. (Nach Referaten von Luis Borda.)

F. F.

### An den Abendstern.

Vom Vaterland so fern, so fern,  
Hat mich erkannt der Abendstern.  
(Lied aus dem Mittelalter.)

Vom Vaterland so fern, so fern  
Begrüßet mich der Abendstern,  
Da ich sein Himmelsauge seh',  
Wird Süßigkeit des Herzens Weh':  
Denn ach, die Schönste aller Frau'n,  
Wird jetzt hinauf zum Sternlein schau'n.

Der goldnen Sonne Strahlenpracht  
Weicht Tag für Tag der braunen Nacht!  
Das Mondenlicht ist wandelbar,  
Der Abendstern strahlt immerdar.  
Du holder Stern, wie lieb' ich Dich,  
Denn Du siehst Beide, Sie und mich!

Die fremde Jung' versteh' ich nicht,  
Doch ach, so gut was Sternlein spricht!  
Hier, Keiner meine Seele kennt,  
Noch traulich mich bei'm Namen nennt!  
Vom Vaterland so fern, so fern,  
Erkennt mich nur der Abendstern.

Caroline Leonhardt-Eyser.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Beschluß.)

Im Opernelemente sahen wir als Neuigkeit: „Den Postillon von Longjumeau“, eine komische Oper, die bereits in mehreren Darstellungen ungetheilten Beifall erhielt. Wir wüßten seit langer Zeit kein Singspiel, das so angesprochen hätte. Wenn die Musik von Adam überaus lieblich, melodios und gefällig ist, so gewährt auch die Handlung ungemeines Interesse, sie ist ein heiteres Lebensbild aus der glänzenden, aber auch frivolen Epoche des Hoflebens Ludwigs XV. Die Darstellung war ausgezeichnet. Herr Bayer als Chapelon ist in Spiel und Gesang gleich trefflich, seine Stimme ist für diese Rolle ganz vorzugsweise geeignet. Auch Fräulein van Hasselt leistete in Gesang und Spiel Vorzügliches, wenn ihr gleich die Partie der Madeleine zu tief liegt. Sehr verdienstlich war Herr Staudacher als Marquis von Corcy, er ließ uns in Gesang und im (nicht karrikirten) Spiele den denkenden Künstler gewahren, der uns früher viel Selbstenes vorkührte und uns noch immer achtbar ist. Dieser Postillon ist eine wahre und sehr wohlthätige Bereicherung unseres Repertoires. Neu in Scene gesetzt wurde, nachdem er 8 Jahre geruht hatte, Webers herrlicher „Oberon“, und zwar mit einem sinnreichen Arrangement und einer Pracht, die selbst die kühnste Erwartung übertraf und an die glänzendste Aera unseres Theaters erinnerte. Fräulein van Hasselt leistete darin Vorzügliches, wenn auch die Regia der Bespermann und der Schechner bei den älteren Theaterbesuchern noch immer, und mit Recht, in siegreichem Andenken steht. Unser Theaterintendant, Herr Geheimerr Hofrath von Küstner, hat sich durch die würdige Vorkührung dieses trefflichen Werkes ein bedeutendes Verdienst erworben. Eine Reprise des Schiller'schen Tell's, worin sich Herr Hölken in der Titelrolle versuchte, ging ohne Erfolg vorüber. Herr Hölken ist ein recht wackerer Regisseur, ein brauchbarer, in einigen Rollen sogar ein guter Schauspieler, aber, was er selbst fühlen sollte, ein herzlich schlechter Tell, zumal wenn man in dieser Rolle an Clair gewöhnt ist, wie wir es sind. Dieser unser Bühnenheros, von den Ärzten und von sich selbst bereits aufgegeben, ist wieder von den Todten erstanden und eben jetzt auf einer Kunstreise begriffen. Er trat vor seiner Abreise viermal auf, und zwar als Wallenstein, deutscher Hausvater, Nathan und Oberförster und wir vermisten an ihm weder Jugend noch Kraft, er war der alte, treffliche, nie ersetzbare große Künstler: möge er noch lange wirken! Dermalen gastiren hier Herr Schenk vom Leipziger und Herr Meirner vom Augsburger Stadttheater, auch eine Mad. Pann, wenn ich nicht irre von einem Wiener Theater. Ueber die Leistungen dieser Künstler in einem nächsten Berichte.

Aus Breslau.

Am 20. März 1838.

Theater. — Eisgang. — Verschiedenes. —

Fräulein Charlotte von Hagn hat am 2. März ihren Gastrollencyclus eröffnet, und zwar als Eugenie in „die Geschwister“ von Leutner, als Christine in „die Königin von 16 Jahren“ von Th. Hell und als Agathe im „Walter“ von Bauernfeld. Außerdem sahen wir sie hier noch als Fenella, Julie, Mirandolina und Katharine („Günstlinge“). Man muß an das Organ und an das eigenthümliche Wesen dieser Künstlerin gewöhnt seyn, um ihre Leistungen entsprechend zu finden. Ist das der Fall, dann wirkt sie aber auch außerordentlich durch ihr feines Spiel, durch die tief motivirte Entwicklung ihrer Charaktere, welche nicht plötzlich und mit einem Mal vollendet dastehen, sondern im Verlauf der Handlung sich allmählig heranzubilden,

sowie sich aus dem rohen Marmorblock unter dem Meißel des Künstlers nur nach und nach eine idealische Gestaltung bildet, und am Ende in überraschender Vollendung dasteht. Die tragischen Leistungen der Fräulein von Hagn schlagen wir höher an als die komischen, darum schien uns auch ihre Julie und theilweise ihre Griseldis (obwohl diese uns in einigen Situationen nicht ganz klar ward) das Selbstenste, was sie hier producirte, doch auch als Christine war sie sehr lebenswürdig. Wer ihr zur Fenella gerathen, hat nicht gut gethan. Zu dieser Rolle gehört eine so scharf markirte Mimik, mit der nicht viele begabt sind. — Von Breslau begab sich Fräulein von Hagn nach Posen.

Auch Herr Mantius ist seit dem 9. März unser Gast. Als George Brown erschien er zuerst, dann als Courcy im „Postillon von Longjumeau“ und als Cloin in der „Nachtwandlerin“. Dieser Künstler hat einen Umfang in der Bruststimme und eine Gleichmäßigkeit der Töne, die wahrhaft zu verwundern ist. Da auch Herr Haizinger und Herr Holzmüller hier den George Brown gespielt und gesungen haben, so wurden wir unwillkürlich zu einem Vergleich der Leistungen dieser guten Trias genöthigt, und da schien uns denn, als gebühre dem Georg des Herrn Haizinger dem Gesange nach der erste, dann des Herrn Mantius der zweite und dem des Herrn Holzmüller der dritte Preis; im galanten und ritterlichen Spiele nimmt es der Letzgenannte mit den ersten Beiden zur Genüge auf, und auch das leise Tremuliren der Stimme des Herrn Holzmüller, der bei den Breslauern, die ihn einst den Ihrigen nannten, noch in liebem Andenken steht, macht sich namentlich in dieser Rolle gar allerliebft. Zu erwarten haben wir Dlle. Bauer und Herrn Kott. Da wird es wieder viel Schönes zu berichten geben.

Am 7. März hauchte ein gewaltiger Thauwind über die Schnee- und Eisflächen Schlesiens, daß bald Leben und Bewegung in die erstarrten Massen kam, und so lieb einem Jeden dieser erste Bote des Frühlings war, so bangte doch auch Manchem vor dem Unglück, das dieser schnelle Wechsel der Temperatur herbeiführen konnte. Und die Furcht war nicht ungegründet, denn der plötzliche Eisgang machte die Fluthen in der Oder und Ohlau mit reißender Schnelligkeit steigen (am Ober-Pagel stieg hier das Wasser bis 23 Fuß 11 Zoll); die Mühlbrücke am Bürgerwerder, die Fürstenbrücke bei Scheitnich und die Passbrücke wurden zertrümmert, die kleine Oder-, Dom- und Bogenbrücke bedeutend beschädigt, die meisten Eisböcke weggerissen, und aus der Oder ward eine große Wasserfläche wie ein Meerarm, der die Dörfer Pöpelwitz, Döfwitz, Rosenthal, Carlowitz, die ganze Ebene zwischen Breslau und Hundsfeld, Friedenswalde, Cavallen, Scheitnich, Jedlitz, Beerbeutel und Morgenau überschwemmte. Wäre nicht die feste Hundsfelder Brücke stehen geblieben, so hätte alle Communication zwischen diesseits und jenseits der Oder aufgehört. Auch in Niederschlesien hat das Wasser arge Hemmungen verursacht, ja sogar die Berliner Posten blieben neulich drei Tage aus und kamen dann endlich auf einem Umwege über Guben herauf. Die Herstellung der Brücken und Ufer wird der Stadt Breslau ein ungeheures Geld kosten (man sagt, über 100,000 Thaler), doch wir wollen Gott danken, daß bei den gesammten Unfällen hierorts kein Menschenleben verunglückt ist, das sich für keine Summe Geldes wiederherstellen läßt.

In einem frühern Bericht haben wir schon von der Gutedraupenthymne des Cantor Besl. r gesprochen, doch haben wir noch beizufügen, daß dieses merkwürdige Tonwerk, von Köhler in Partitur gesetzt, bei G. Granz in Breslau erschienen ist, wofür die Verlags-handlung den besten Dank verdient.

Vom künftigen Vierteljahre an erhält G. Schneiders „Morgenzeitung“ vierzehntägig ein „Literaturblatt“, das R. Hilscher redigiren wird.

Ladislaus Tarnowski.